

# Kirche sieht sich vor einem Dilemma

**LAUDENBACH.** Im Rahmen eines Besinnungsmorgens der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) in Laudenbach kamen Interessierten nach dem Gottesdienst im katholischen Gemeindehaus zusammen, wo Pater Burghard Weghaus SJ, KAB-Präses von Nordbaden, ein Impulsreferat hielt und zum Gespräch einlud. Es ging um die Enzyklika „Das Licht des Glaubens“ und um den Begriff „Entweltlichung“. In der Enzyklika, die Papst Benedikt XVI. schon begonnen hatte und die von Papst Franziskus dann beendet und 2013 herausgegeben wurde, werden die Grundlagen des Glaubens aufgezeigt und deutlich der Zusammenhang von Glaube und Verstand betont. Papst Franziskus verlegt den Ton dann auf das Erscheinungsbild des Glaubens in der menschlichen Gesellschaft, womit er die Nächstenliebe und die karitative Tätigkeit unterstreicht.

Der Begriff der Entweltlichung wurde von Papst Benedikt XVI. während seiner Reise durch Deutschland (2011) in Freiburg in die Diskussion geworfen. Der Begriff spricht etwas an, das auch Vertie-

fung oder Stärkung des Glaubens heißen könnte. Die ersten Äußerungen zu der Freiburger Rede waren zwiesgespalten: sie waren voll des Lobes, fielen aber auch negativ aus.

Die Kritik verstand unter „Entweltlichung“, die Kirche solle sich aus der Welt (Absage an die Kirchensteuer, Aufgabe von Kindergärten, Alters- und Pflegeheimen) zurückziehen. Nach Ansicht von Pater Weghaus war bei den kirchlichen Kritikern sicher eine Furcht um den sicheren Arbeitsplatz im Spiel, denn so etwas hatte der Papst nicht gesagt, nicht einmal angedeutet. Vielmehr benutzte er den Begriff, den schon vorher Rudolf Bultmann, der evangelische Theologe, benutzt hatte: Entweltlichung sei „frei werden von der weltlichen Abhängigkeit und die ständige Bereitschaft für das, was Gott im Schicksal fordert und schenkt.“

„Die Welt hat viele Unsicherheiten“, sagte der Referent, „und wir sind in der Kirche wie in der zivilen Gesellschaft darauf aus, uns gegen das Ungewisse abzusichern.“ Das werde in der modernen Gesellschaft sogar als fortschrittlich, als gut und

vernünftig angesehen. Es führe dann aber dazu, dass Gläubige die Abhängigkeit von Gott aus dem Blick verlören und sich kirchlich und religiös abzusichern versuchten. So sei dann oft das Gespräch unter den Gläubigen und in der Kirche mehr auf das gute Funktionieren der Liturgie und der Veranstaltungen ausgerichtet als auf den Glaubensinhalt.

Die kirchlichen Institutionen funktionierten meist gut und seien in der Öffentlichkeit anerkannt, beispielsweise die Caritasarbeit. Papst Benedikt habe nicht das Funktionieren kritisiert, sondern weise darauf hin: „Allerdings haben sich auch die karitativen Werke der Kirche immer neu dem Anspruch einer angemessenen Entweltlichung zu stellen, sollen ihnen nicht angesichts der zunehmenden Entkirchlichung die Wurzeln vertrocknen.“ Und Papst Franziskus habe gesagt: „Ohne den ernsthaften Blick auf Christus und das Kreuz degeneriert die Kirche zu einer wohltätigen Nichtregierungsorganisation.“ NGO täten viel Gutes. Aber sie seien nicht unbedingt vom Geist Gottes geleitet.

Als Kardinal Meisner sein Amt in Köln angetreten habe, habe er gesagt: „Die Karosserie ist zu groß für den Motor.“ Er habe damit gemeint, dass die Kirche die vielen Institutionen, die sie leite, gar nicht mit christlichem Geist füllen könne. Die Diözese Köln habe 50 000 kirchliche Angestellte und unter anderem 54 katholische Krankenhäuser. Das Zivilrecht gebe den Kirchen durchaus noch das Recht, viele Arbeitsbedingungen (bis hin ins Privatleben) zu kontrollieren. Das sei aber etwas, das heute die Öffentlichkeit weitgehend nicht mehr zuzulassen bereit sei, sagte Weghaus.

Die Kirche stehe also heute vor einem Dilemma: wenn sie Wert darauf lege, dass die Kirchlichkeit in ihren Institutionen aufrechterhalten bleibe, müsse sie die Hälfte oder sogar zwei Drittel der Institutionen an die Städte oder andere Organisationen abgeben. Aber darauf dränge die Öffentlichkeit gar nicht. Denn die Institutionen hätten meist einen guten Ruf. Die Kirche könne sich damit aber nicht abfinden, wenn sie den religiösen Geist nicht aufgeben wolle.